



## Der Bischof von Feldkirch

### Den Aufbruch neu wagen

Predigt von Bischof Benno Elbs beim St. Gallus-Fest am 16. Oktober 2017  
in der Kathedrale St. Gallen

1. Lesung	Gen 12,1-4a
2. Lesung	Eph 2,19-22
Evangelium	Mt 19,27-29

Liebe Schwestern und Brüder!

Auf,  
Wandervolk, Gottesvolk, rüste zur Reise,  
Blick in die Ferne,  
Blick nicht zurück!  
Die verweilen,  
Haben die Heimat,  
Doch die wandern,  
Haben die Welt! [...]  
Gott hat die Straßen,  
Die ihr beschreitet,  
Wissend bereitet,  
Wandervolk, Gottesvolk, auf in die Welt!<sup>1</sup>

Der österreichische Autor Stefan Zweig hat ein großartiges, aber leider wenig beachtetes Drama dem Propheten Jeremia gewidmet. In den eben vorgelesenen Zeilen hat er versucht, das Schicksal des Volkes Israel einzufangen: Stets auf Wanderschaft und nirgends daheim, pilgert das jüdische Volk durch Welt und Zeit. Die Sehnsucht nach dem von Gott verheißenen Land hat es durch Wüsten geführt, als Spielball benachbarter Völker (Ps 80,7) wurde es geknechtet, und immer wieder musste es aufbrechen aus Unterdrückung und Verschleppung, um das zu sein, was Gott Abraham als Ur-Auftrag mitgegeben hat: „...damit alle Geschlechter der Erde Segen erlangen.“ *Wandervolk, Gottesvolk, rüste zur Reise...*

---

<sup>1</sup> Stefan Zweig, Jeremias. Eine dramatische Dichtung in neun Bildern, in ders.: Tersites. Jeremias. Zwei Dramen, Frankfurt a. M. 1982, 320f.



Auf ähnliche, aber doch ganz andere Weise sind im Laufe der Jahrhunderte viele Menschen aufgebrochen und haben, von der Stimme Gottes getroffen, ihre Heimat verlassen. Einer von ihnen ist der hl. Gallus. Weil er sich auf das Abenteuer mit Gott eingelassen hat und von daheim weggezogen ist, um auf fremder Erde den Glauben zu verkünden, konnte in unserer Gegend das Christentum wachsen und sich ausbreiten. Menschen wie der hl. Gallus rufen uns in Erinnerung: Die Heimatlosigkeit, das Aufbrechen, das Hinausgehen, das ständige Unterwegs-Sein und das Wagen von Veränderungen sind wesentliche Merkmale des biblischen Glaubens. Anhand der heutigen Lesungen möchte ich drei Etappen und zugleich drei Dimensionen des Aufbrechens aufzeigen.

### 1. „Zieh weg!“

Das Gefühl der Heimatlosigkeit des biblischen Menschen beginnt eigentlich schon auf den ersten Seiten der hl. Schrift: Gleich nach seiner Erschaffung wird der Mensch aus dem Paradies vertrieben und ist seitdem auf Wanderschaft, um einen Ort zu finden, wo er bleiben kann. Wenig später stoßen wir dann auf die Urgestalt des Glaubens, auf Abraham – und vielleicht klingt die Aufforderung aus der Lesung auch in euren Ohren noch nach: „Zieh weg“, sagt Gott zu ihm: „Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde.“ Gott hat ihm nicht aufgetragen, es sich häuslich einzurichten, alles beim Alten zu belassen, sondern er hat gesagt: „Zieh weg! Mach dich auf!“ Trotz anfänglichem Zögern vertraut Abraham auf die Verheißung Gottes und verlässt im hohen Alter alles, was ihm lieb ist. Er, von Beruf Nomade, wird zum Nomaden des Glaubens. Als ihm dann noch in seinem Alter Kinder verheißen werden, kostet das seiner Frau Sara nur einen Lacher – doch Abraham hofft und glaubt weiter und wird deshalb im Neuen Testament „Vater des Glaubens“ genannt (Röm 4,12). Glaube und Loslassen, Glaube und Aufbruch, Glaube und Exodus sind fortan Begriffspaare, die untrennbar zusammen gehören. Ja man kann sogar sagen: Der Auszug des Volkes Israel aus Ägypten, der sich Jahrhunderte später ereignen soll, ist in Abraham vorgezeichnet. Er wählt das Abenteuer statt der Sicherheit, er lässt sich ein auf die Fremde, anstatt in der Gewohnheit der Heimat zu verweilen. Herausgelockt zu werden durch das machtvoll-zarte Wort Gottes, ist die Urerfahrung des Glaubens, der bei Abraham erstmals Gestalt gewinnt.



## 2. Heimatlosigkeit des Gottessohnes

Die Erfahrung der Heimatlosigkeit ist auch in den Lebensweg Jesu eingeschrieben. Noch bevor er geboren wird, müssen Josef und Maria umherziehen, „weil in der Herberge *kein Platz* für sie war“ (Lk 2,7). Später wird Jesus von sich selber sagen: „Füchse haben ihre Höhlen und Vögel ihre Nester, der Menschensohn aber hat *keinen Ort*, wohin er sein Haupt legen kann.“ (Mt 8,20) Zweimal wird es in diesen Zitaten genannt: Es gibt keinen Ort für Jesus. Und wer keinen Ort hat, wo er bleiben kann, der ist zur Wanderschaft gezwungen. Jesus ist deshalb zeitlebens als Wanderprediger unterwegs, stets auf Gastfreundschaft angewiesen und auf offene Arme und Häuser, die ihn aufnehmen.

## 3. „Geht hinaus!“

Das unstete Wandern und Nirgends-beheimatet-Sein ist Teil der Sendung Jesu. Deshalb verwundert es auch kaum, dass das letzte Wort Jesu an seine Jünger im Matthäusevangelium ein Aufruf zum Aufbruch ist: „Geht hinaus in die ganze Welt...!“ Was er vorgelebt hat, verlangt er auch von seinen Jüngern. Sie sollen hinausgehen in die Welt, zu den fremden Völkern und sie zu seinen Jüngern machen. Dies ist ein Auftrag, beweglich zu sein, um zu suchen, was noch nicht gefunden ist. Und es ist zugleich auch eine Warnung: Dieses Wort Jesu ist wie ein Stachel im Fleisch, der uns davor abhält, vorschnell stehen zu bleiben und sich auf den Lorbeeren des Schon-Erreichten auszuruhen. Missionarisch Kirche sein, das ist das Stichwort. Jesus wollte keine sitzende Kirche, die in unzähligen Sitzungen und Planungen über ihre Zukunft berät – nein: Die Kirche, die in der Spur Jesu unterwegs ist, geht hinaus an die Ränder. Die sitzende Kirche hingegen ist ein Bild erst der Vollendung. Jesus sagt es im Evangelium ganz klar: Der Lohn der Nachfolge wird sein, dass die Jünger auf zwölf Thronen *sitzen* (!). Ein Leben lang sollen sie für die Botschaft Jesu unterwegs sein, und der Lohn im Himmel dafür wird dann sein, bei Jesus bleiben zu dürfen. Solange aber dieses himmlische Bild der Kirche nicht Realität wird, gilt: „Geht hinaus!“ Genau darum darf uns als Kirche die Erfahrung des Fremd-Seins und des Pilgerns nicht erspart bleiben.

Als Kontrast dazu gilt in der Wirklichkeit des Reiches Gottes aber auch: „Ihr seid nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes.“ Das ist eine wunderbare Zusage: Die Unsicherheit der Fremde, die wir in der Welt erfahren, wird wettgemacht, ja sogar übertrumpft durch die Nähe Gottes, der uns von Fremden zu seinen Hausgenossen macht. Und damit erscheint Vieles in einem neuen Licht: In der Fremde jeder Lebenslage und in jedem neuen Aufbruch, zu dem man sich immer wieder schmerzlich durchringen muss, bietet Gott uns zugleich seine Gastfreundschaft an. Er lässt uns nicht schutzlos im Regen stehen, ganz im Gegenteil: Viele Geschichten in der Bibel, aber auch viele Lebensgeschichten – nicht zuletzt das



Der Bischof von Feldkirch

Leben des hl. Gallus –, bezeugen, dass die belohnt werden, die im Vertrauen auf Gott alles zurücklassen und ihm nachfolgen.

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

„Zieh weg!“, sagt Gott zu Abraham. „Geht hinaus!“, sagt Jesus zu seinen Aposteln. Es sind zwei Aufträge Gottes, die den Kern des jüdisch-christlichen Glaubens ausmachen, seit Abraham von seiner Herde weggerufen wurde. Es ist derselbe Auftrag, der auch den hl. Gallus seine Heimat verlassen ließ, um den Glauben bei unseren Vorfahren zu verkünden. Der hl. Gallus ist darum ein leuchtendes Beispiel dieser Glaubenshaltung, die nicht festhält, sondern loslässt; die nicht am Alten beharrt, sondern mutig nach vorn blickt. Und er verkörpert mit seinem Leben zudem auch das, was Stefan Zweig ganz am Ende seines Dramas so wunderbar beschreibt:

Wir wandern in alle Ewigkeiten,  
Die Letztgebliebenen  
Unendlicher Schar  
Heimwärts zu Gott,  
Der aller Anfang und Ausgang war,  
Bis dass er uns selber zur Heimstatt werde [...].

[www.bischof-von-feldkirch.at/im-wortlaut](http://www.bischof-von-feldkirch.at/im-wortlaut)